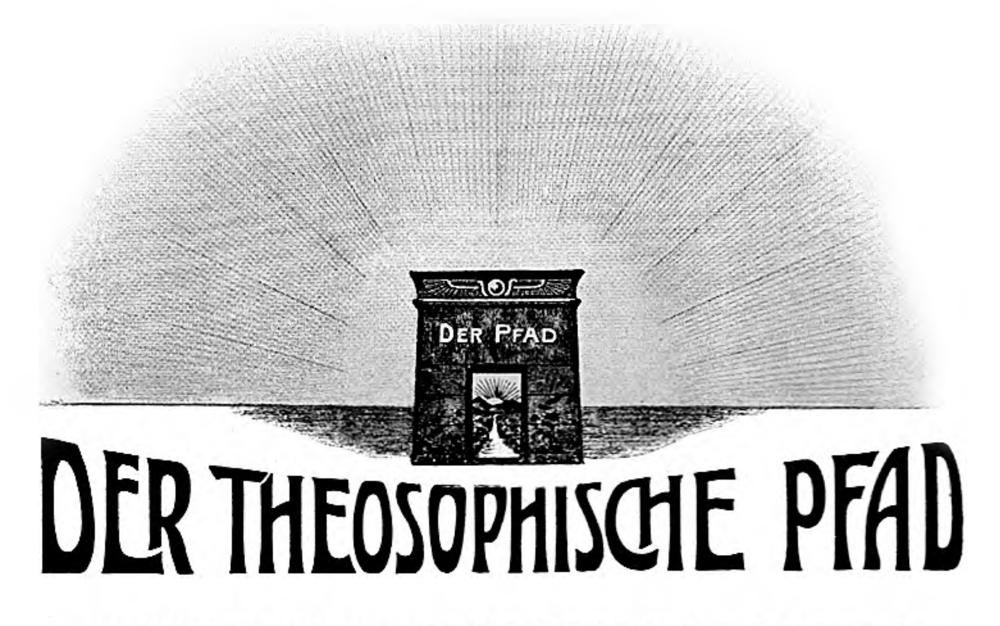


DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

---

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

Daß der Mensch eine unsterbliche Seele besitzt, ist der allgemeine Glaube der Menschheit; die Theosophie fügt hinzu, *daß er eine Seele ist,* und ferner, daß die ganze Natur empfindend ist, daß die Unzahl von Objekten und Menschen nicht bloße Ansammlungen von Atomen sind, die durch Zufall zusammengeworfen wurden, und obgleich sie selbst gesetzlos sind, doch Gesetze entwickeln, sondern daß vielmehr alles bis zum kleinsten Atom hinab Seele und Geist ist, und sich immer weiter entwickelt unter der Ordnung des Gesetzes, das alles durchdringt. Und genau so wie die Alten lehrten, lehrt auch die Theosophie: *daß der Verlauf der Evolution das Drama der Seele ist und daß die Natur für keinen anderen Zweck existiert, als den, der Seele Erfahrungen zuzuführen.*

W. Q. Judge.

DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE
NÜRNBERG

Preis: vierteljährlich M. 2.25, halbjährlich M. 4.50, jährlich M. 9.—
Ausland: vierteljährlich M. 2.50, halbjährlich M. 5.—, jährlich M. 10.—
Einzelne Hefte 80 Pfg.

XIII. JAHRGANG | JANUAR 1915 | NUMMER 10

Inhalt



HAUPTANSICHT DES INTERNATIONALEN THEOSOPHISCHEN HAUPTQUARTIERS, POINT LOMA, CALIFORNIEN
Links das Griechische Theater, in der Mitte Katherine Tingleys Wohnhaus, dahinter die Raja Yoga-Akademie
und der Arische Erinnerungstempel

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XIII. JAHRG. JANUAR 1915 NUMMER 10

Säe gute Taten und du wirst ihre Früchte ernten. Untätigkeit in einem Werke der Barmherzigkeit wird zu einer Handlung in einer tödlichen Sünde.

Stimme der Stille.

1914—1915, von Ziska Luise Schember

Es naht aus Nebeln der Unendlichkeit
Die Zukunft sich dem Zirkelkreis der Zeit.
Der Schwelle Hüterin die Augensterne,
Die schlachtgewalt'gen, hebt. — Im Wesenskerne
Verspürt die Kommende den Schicksalsblick
Der Scheidenden. »Erfülle das Geschick!
Nimm hin das Flammenschwert, das ich getragen.
Ich kehre heim, dem Himmelsherrn zu sagen,
Was ich vollbracht, begonnen und erstrebt.
Du junge Jahresbraut, ich hab gelebt
Das Leben tausendfach. Vergangner Zeiten
Gewalt'ge Schatten scheu vorübergleiten;
Sie neigen tief und andachtsvoll das Haupt
Vor meiner Majestät.«
»Was du geglaubt,
Gehofft, gewollt — ich werde es vollenden!
Das Schwert, das ich empfing aus deinen Händen,
Zum Schwur reck ich es auf zum Sternendom:
Solang des deutschen Blutes Königsstrom
Die Welt durchströmt — solang sei unverloren,
Was Schwertjahr, du dereinst zum Licht geboren.«
»Nun scheid ich froh. Der letzte Augenblick
Ist reif zur Mahd. Erfüllt ist das Geschick,
Da meinen schlachtgewalt'gen Augensternen
Sich zeigt das Werdende in Geisterfernen.
Durchschritten ist der Zirkelkreis der Zeit:
Die Ufer schau ich der Unendlichkeit.

DAS CHRISTUSGEHEIMNIS UND SEINE BEDEUTUNG, von Johannes Wanderer

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." In diesen Worten liegt das Christusgeheimnis, das Geheimnis des Göttlichen und des Lebens überhaupt. Sie sind zu den Jüngern gesprochen, zu denen, die dem Meister nachfolgen wollen. Die andern könnten sie nicht verstehen. Daher sehen wir, daß zuerst Anstrengungen gemacht werden müssen, den Pfad zu betreten, ehe die Lehre verstanden werden kann. »Führe das Leben, und du wirst die Lehre kennen lernen«, sagt uns die Theosophie. Betritt den Pfad des Jüngers und du kannst dich dem Christus nähern.

Wie könnten wir sonst die Worte verstehen: »Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende«? Wie kann der Nichtwissende, der außerhalb des Pfades Wandelnde, diese Worte begreifen? Wie kann sich der Jesu-Schwärmer, der seinen Jesus in einer Beziehung als außerkosmischen alleinigen Gottessohn, in anderer Beziehung als den unter körperlichen Leiden zusammenbrechenden Menschen anbetet, diese Worte auslegen? Müssen sie nicht eine Realität, eine Wahrhaftigkeit für jeden Menschen auf der Welt sein, der ein wahrer Jünger ist oder werden will? Sollten die Meisterworte nur für die wenigen Jünger zur Zeit des Meisters von Nazareth gelten?

»Siehe, ich bin bei euch alle Tage«. Es ist klar, diese Worte gelten für alle Menschen; sie können sich nicht auf den Jesus in Fleisch und Bein beziehen, sie deuten auf ein Prinzip hin, auf das Christusprinzip, das in Jedem wohnet, auf das Göttliche, von dem Jesus sagte: „Ich und mein Vater sind eins". Dieses Christusprinzip, dieses Göttliche in uns, kann und muß entwickelt werden, bis es »eins geworden ist mit dem Vater im Himmel«. Daher hat ein jeder Mensch den Pfad, den Kreuzesweg nach Golgatha zu wandeln; daher stehet geschrieben: »Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch, samt den Lüsten und Begierden«.

Erkennen wir das Christusprinzip, fühlen wir unsere Göttlichkeit, so können wir begreifen, daß Christus bei uns alle Tage, jede Stunde, jeden Augenblick ist, bis an der Welt Ende. Und dieses Wissen, dieses sichere Fühlen des lebendigen Christus in uns, es wird um so stärker, um so mächtiger, je mehr wir das Leben des Christus, von dem uns das Leben Jesu ein Vorbild ist, nachzuleben

anstreben. Könnten wir anders zum Begriffe des Göttlichen kommen, als indem wir ein gerechtes Leben führen? Kann derjenige Christus erkennen, der ihn gar nicht kennen will, der die Jesusgestalt nach seinen selbstsüchtigen Ideen formt, der sich dem Heiligen nicht rein nähern will?

Das Jesus-Schwärmen, wie wir es heute noch bei vielen Bibellesern und Kirchenleuten finden, führt zu keinem Fortschritt und läßt mit Sicherheit schon aus dem ganzen Leben solcher Sektenmenschen, die ihre Schwärmereien manchmal bis zum Fanatismus treiben, erkennen, daß sie von dem Christus keine Ahnung haben. Ein eigentümliches, eigensinniges Festbeißen in die, in dem Gemüt festgewurzelten, in mehr oder minderem Grade noch sehr selbstsüchtigen Ideen über die Jesusgestalt, ein in falscher Demut dahinschleichendes, kriechendes Leben der Selbstqual und Selbstpeinigung, das der »Wurm im Staube-Natur« entspricht, die sie so hochhalten, das ist die Charakteristik solcher Leute, die ständig den Namen Jesus im Munde führen und ihn zu einem Fetisch machen.

Kann es die Aufgabe eines Meisters sein, seine Schüler im Elend niederzuhalten? Liegt es nicht vielmehr in der Natur des Meisters, Alles aus dem Niederen in die Sphäre höchster Freiheit und Vollkommenheit zu erheben, nicht in eine eingebildete, fantastische, törichte Schwärmerei zu versenken, die sich in Selbstqual und Selbstpeinigung gefällt, die statt das Leben zu erheben, es noch mehr ins Elend führt, weil es sich beständig in der Vorstellung mit Reue und Anklagen, mit Strafen und Vorwürfen abgibt? Sicherlich, des Jüngers Ideal muß das des Meisters sein: Hoheit, Vollkommenheit, Schönheit, Güte, Harmonie, Licht, Glanz, Sonne, Freude, Heldentum, Kraft, Stärke.

Wer diese Ideale hochhält und ihnen nachstrebt, darf als ein Christusjünger angesehen werden. Kann der Pessimist, Zweifler, Grübler, Selbstpeiniger dieses Recht beanspruchen, wenn er auch den Namen Jesus noch so oft im Munde führt? Kommt solches Gebahren nicht vielmehr der größten Heuchelei gleich, dem unangenehmsten der Laster? Kann das Göttliche, das doch eins ist mit dem Christusbegriff, auch nur einen Hauch des Niederen, Gewöhnlichen, Bedrückten, Unwahren oder Selbstsüchtigen mit sich führen? Muß es nicht etwas Erhabenes, Leuchtendes, Harmonisches, Wahrhaftiges, Edles, Heldenhaftes, Wissendes, Reines sein, wenn es in Zusammenhang mit Christus, dem inneren Lichte in jedem Menschen, gebracht wird?

Es liegt im Wesen unserer heutigen Zeit, den Dingen mehr als je auf den Grund zu gehen. Mit oberflächlichen Behauptungen können sich die Menschen nicht mehr zufrieden geben. Sie hungern nach Wissen. Was ist es, das diesen Drang lebendig werden ließ? Wo ist die Macht zu suchen, die den Menschen in dieser Richtung nach vorwärts treibt? Sicherlich, es ist etwas Innerliches, das diesen Drang auslöst; es ist keine aus dem Gehirn entspringende Qualität, denn Gehirne hatten die Menschen von jeher. Aber die Seelenqualität, das für viele noch unbewußte, aber doch schon handelnd auftretende Etwas ist heute lebendiger als je und verlangt Gehör und drängt nach Befreiung.

So mußten, um dem vorwärtseilenden Drange der Zeit zu entsprechen und dem Großen Gesetz im Universum, dem Gesetz der Zeitläufte oder Zyklen Genüge zu leisten, die alten Wissenskräfte wieder lebendig werden und in die Erscheinung treten, der ewige Christusgeist mußte von neuem in die Welt geboren werden, und allen Menschen mußte das Evangelium der Liebe und Weisheit aufs neue verkündet werden. Dies geschah denn auch. Denn was von Ewigkeit her die lebengebende, lebenspendende Macht und Eigenschaft des Unaussprechlichen, Undenkbaren, Allgegenwärtigen, des Göttlichen war, Göttliche Weisheit, wurde auch in unserer Zeit den Menschen in der den heutigen Verhältnissen und dem Fortschritt der Zeit entsprechenden Form wieder aufs neue verkündet.

Die Lehre, welche hier gemeint ist, heißt daher auch wörtlich »Göttliche Weisheit«, »Theosophia«. Sie ist eine praktische Lehre, voll von höchstem Geist und Leben. Sie ist dem Göttlichen entsprungen, ja das Göttliche selbst. Sie ist den Menschen verkündet von Göttlichen Seelen, welche den Christuspfad begangen haben und die allen Menschen, als ihren Brüdern, ein lebendiges Beispiel von göttlicher Menschenliebe und Hingabe vorleben. Sie ist kein Dogma; sie ist frei von jeglichem Selbstsüchtigen und Unwahren. Sie verlangt von jedem, der ihr nähertritt, die praktische Arbeit für andere und dabei noch die praktische Arbeit an sich selbst, Selbstdisziplin, Selbstläuterung, Selbstschulung.

»Der Menschheit Wohltaten zu erweisen, ist der erste Schritt, die Pflege der sechs glorreichen Tugenden der zweite«, heißt es in einem der alten heiligen Bücher, welche in die Hände des Jüngers der Weisheit gegeben sind. Ist das nicht Christus-Lehre? Ist das nicht Christus-Vorschrift? Ist das nicht das höchste Gebot »du sollst

deinen Nächsten mehr lieben als dich selbst?« Und ist nicht die zweite Vorschrift, die Pflege der Tugenden, eine selbstverständliche Sache für den Christus-Jünger? Wie könnte einer in der Gegenwart des Christus verweilen dürfen, wenn er nicht reines Herzens ist? Und wird ein reines Herz nicht durch ernste und eifrige Tugendpflege erhalten?

Wenn diese alte, heilige Lehre, die Theosophie, welche der Menschheit in unserer Zeit gegen Ende des verflossenen Jahrhunderts wieder gebracht wurde, wenn die alte Weisheit in der unserem Fortschritt in der Evolution der Menschheit entsprechenden Form wieder verkündet wird, ist es nicht unsere natürliche Pflicht, sich mit ihr zu beschäftigen, sie zu studieren und vorurteilsfrei zu prüfen? Denn, wenn die Menschen, wie es heute der Fall ist, von eifrigem Forschungsdrang beseelt sind, sollten sie nicht diesen Trieb ganz besonders auf das richten, was zu ihrem Heil und Fortschritt dient? Auf das Höhere, das Göttliche, das Beständige und Dauernde? Hat das vergebliche Suchen, das fortwährende Zweifeln, das beständige Fehlschlagen, das unruhige Hin- und Herschwanken die Menschen noch nicht müde gemacht? Haben sie noch immer nicht erkennen wollen, daß etwas in ihnen ist, das sich betätigen will: der Christusgeist, der nach dem Wiedergeborenwerden trachtet, das Göttliche, das in die Erscheinung treten möchte? Warum denn nicht annehmen, wenn heute so viel selbstlos Gebotenes zur Hand liegt? Würden wir den Hungernden nicht für töricht halten, wenn er das in Mitleid und Liebe dargebotene Stück Brot mißmutig von sich weist? Und in welchem Falle steht heute die Menschheit der Theosophie, der göttlichen Weisheit, gegenüber?

Findet man nicht häufig, daß sie kalten Herzens bleibt, wo so viel Herzenswärme dargeboten wird? Sieht man nicht, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten noch heute ihr falsches Spiel treiben, gleich wie in den Zeiten, als der Meister von Nazareth auf Erden wandelte? Hört man nicht heute immer noch das grausame „Kreuzige“, wenn ein Wohltäter der Menschheit auftritt und göttliche Weisheit und Liebe verkündet und lebt? Wo bleibt die Rechtfertigung der Frau, H. P. Blavatsky, welche der Welt die alte Lehre, die Theosophie, wieder gebracht hat? Wird sie nicht noch immer geschmäht und verschmäht, wird sie nicht noch immer beschuldigt oder in falschem Stolze, in Überhebung ignorirt und bei Seite gestellt?

Und wie steht es mit ihrem Nachfolger als Führer der Bewegung, welche für die Menschheit arbeitet und wirkt, mit William Q.

Judge? Was weiß die Welt von seinem selbstlosen Wirken, von seiner Hingabe und Menschenliebe, von der von ihm geleisteten Arbeit und von dem Opfer seines eigenen Lebens für die Menschheit? Haben nicht gerade diejenigen, die sich Theosophen nannten und nennen, durch ihre Untreue und Bosheit ihm den Todesstreich versetzt, und sorgen heute nicht gerade diejenigen, die mit dem Worte Theosophie so argen Mißbrauch treiben, dafür, daß die Welt von wahrer Theosophie, von neuer Christusliebe und neuem Christusgeist nichts weiß?

Aber Theosophie, als göttliches Wort „ist mächtig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert." Die es falsch anwenden, verletzen sich tödlich, während es in den Händen der Gerechten und Treuen zu einer mächtigen Waffe für die Erreichung des Wahren, Schönen und Guten wird. Wer dieses Christusschwert ergreift und den guten und gerechten Kampf zum Wohle anderer damit führt, kämpft nicht vergebens. Das Licht ist stärker als die Finsternis, und wo das Licht hinkommt, müssen die Schatten weichen. Ist es nicht die stärkste Wahrheit, die uns offenbar werden kann, daß wir Menschen beständig im Lichte wohnen, da der Christus, welcher gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt" *in* uns ist und *in* uns weilet?

Ist es daher für uns nicht eine dringende Notwendigkeit, daß wir Sorge tragen, dem Lichte eine Stätte in uns zu bereiten, daß es weiterbrennen und zur glänzenden Flamme werden kann? Und wie könnten wir dies anders tun, als daß wir im Lichte wandeln, und daß wir ein leuchtendes, reines Leben führen und Tag für Tag dadurch mehr erfahren, daß Christus bei uns alle Tage ist bis an der Welt Ende?

Theosophie kann uns aber dazu verhelfen, daß wir mehr und mehr *bewußte* Christusjünger werden, denn sie ist die Botschaft der neuen Zeit, die neue Christusbotschaft unserer Tage. Das Studium und die Anwendung ihrer Lehren, welche die Wiederbelebung der alten göttlichen Wahrheiten darstellen, verhilft uns zu einem Begreifen, zu einem Erfassen des Christusgeistes und zu einer Verwirklichung der Christustaten. Indem die Theosophie uns auf eine klare und wissenschaftliche Weise von der Zusammensetzung unserer Natur verständigt, gibt sie uns die Mittel zur Selbsterkenntnis und zu einem praktischen, hilfreichen Mitarbeiten an dem großen Christuswerke der Menschenliebe und der Erhebung der Menschheit.

WAS BIETET DIE THEOSOPHIE DEM WAHRHEIT-SUCHER? Von W. A.-H.

Das Wort »Theosophie« ist heute bereits in die weitesten Schichten der Bevölkerung gedrungen, und nachdenkliche Menschen, welche zum ersten Male das Wort Theosophie hören, werden wohl den Wunsch hegen, etwas Zuverlässiges über das Wesen der Theosophie und den Zweck und die Ziele der Theosophischen Bewegung zu erfahren. Dieser Wunsch nach Aufklärung ist um so berechtigter, als die Theosophische Sache den meisten Leuten völlig neu ist und im großen Publikum nicht nur Unkenntnis, sondern auch oftmals höchst irrige Meinungen über Theosophie und die Theosophische Bewegung bestehen.

Das Wort Theosophie ist uralt. Die Bezeichnung Theosophie wurde schon vor vielen Jahrhunderten von den Anhängern der neuplatonischen Philosophenschule in Alexandria benützt. Wörtlich übersetzt, bedeutet das Wort Theosophie »göttliche Weisheit«. Damit war aber nicht etwa die Weisheit irgend eines persönlichen Gottes, wie wir ihn von der Kirche her kennen, gemeint, sondern etwas ganz anderes. Wenn die Denker der neuplatonischen Schule von Theosophie oder »göttlicher Weisheit« sprachen, so wollten sie damit einen hohen Grad menschlicher Erkenntnis, einen erhabenen Zustand geistiger Einsicht und geklärter Urteilskraft bezeichnen. Die alten Weisen waren der Anschauung, daß ein Mensch durch Reinigung des Gemüts, durch Selbsterziehung und Selbsterkenntnis das höhere Denken und richtige Beurteilen der Dinge bis zu einem wundervollen Grade zu entwickeln und zu entfalten vermag; oder mit anderen Worten: in jedem Menschen schlummert der göttliche Funke oder Genius, der nur des Erweckens bedarf, um das geistige Bewußtsein des Strebenden mit seinem Lichte zu erleuchten. Diese innere Erleuchtung durch das Göttlich-Geistige wurde Theosophie genannt, und derart erleuchtete Weise, inspirierte Genies, galten als »Theosophen« oder Söhne der »Theosophia«.

Wenn man also gefragt wird, was denn Theosophie eigentlich bedeute, so könnte man antworten: sie bedeutet einen höheren Grad der Erkenntnis, einen höheren Erkenntniszustand, der Vertiefung des Denkens und Klärung der Unterscheidungs- oder Urteilskraft, durch ein Leben der Selbsterkenntnis und Selbsterziehung zur

Grundlage hat. Theosophie bedeutet somit höhere Aufklärung durch innere Erleuchtung.

In welchem Verhältnis hiezu steht nun die Theosophische Bewegung? Was hat sie mit innerer Erleuchtung und höherer Aufklärung zu tun? Die Theosophische Bewegung ist auf Veranlassung erleuchteter Weisen gegründet und ins Leben gerufen worden; sie macht sich eine höhere Aufklärung, die Verbreitung einer umfassenderen, reineren, großzügigeren Weltanschauung zur Aufgabe, und ihre Anhänger sind bestrebt, durch ein Leben der Selbsterkenntnis und Selbsterziehung das Gebot der großen Weisen der Vergangenheit: »Mensch erkenne dich selbst» durch eine entsprechende Lebenspraxis zu erfüllen, um auf diese Weise jener Lebensweisheit teilhaftig zu werden, welche seit Zeitaltern als die Grundlage wahren Glückes betrachtet wurde. Bekanntlich »ist jeder seines eigenen Glückes Schmied«; »was der Mensch säet, das soll er auch ernten«, und einen »Zufall« gibt es eigentlich nur insofern, als eben schließlich jedem das zufällt, was ihm von Rechtswegen zukommt und was er verdient hat.

Ein Theosophischer Lehrsatz lautet: »Leben ist Freude!« Aber die Freude, von welcher hier die Rede ist, fällt keinem unverdient in den Schoß. Nein, sie ist die Frucht eigener Anstrengung; sie wird nur jenen zuteil, welche gelernt haben, kraft ihres »höheren Selbstes«, kraft ihres geistigen Willens die niederen Kräfte ihres Innern, welche dem Menschen das Dasein versauern, in Schach zu halten, zu unterwerfen, zu beherrschen. Von dieser Selbstbemeisterung ist die Rede, wenn es in der Bibel heißt: »Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt anwenden, reißen es an sich«. Deshalb sind diejenigen im Irrtum, welche glauben, daß das »Himmelreich« erst im Jenseits, erst nach dem Tode kommen wird. Wer so denkt, der hat dieses Bibelwort falsch aufgefaßt. Das »Himmelreich« ist nicht in der Luft oder auf den Sternen zu suchen, sondern es ist ein innerer Glückszustand, ein Zustand geistiger Freiheit und seelischen Friedens, der schon zu Lebzeiten erreichbar ist und von den großen Weisen, zu welchen auch Jesus gehörte, tatsächlich erreicht worden war. Die Aufklärung über diesen Punkt gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Theosophischen Bewegung, der viele ihr ganzes Lebensglück verdanken.

Die Theosophische Weltanschauung bietet ihren Anhängern weit mehr als jede andere Weltanschauung. Sie verlangt von

niemanden blinden Glauben, kennt keine Glaubensbekenntnisse und Dogmen, sondern regt jeden zum eigenen, selbständigen Denken und Forschen an; sie stellt jeden sozusagen auf eigene Füße und ermahnt ihn, nur das für wahr zu halten, was sich seinem eigenen Verständnis, seinem eigenen Denken, seiner eigenen Überlegung und Erfahrung als wahr erweist. Der Glaube, die Überzeugung, soll der eigenen Erfahrung entspringen, nicht dem blinden Fürwahrhalten von anderer Leute Meinung. Goethe vertritt diesen Standpunkt mit den Worten: „Wem zu glauben ist? — redlicher Freund, das kann ich dir sagen: Glaube dem Leben. Es lehrt besser als Redner und Buch."

Hieraus geht hervor, daß die Theosophie mit Sektiererei und Sektenwesen, mit Dogmenkram und blindem Glauben nichts zu tun hat und nichts zu tun haben mag. Auch sind jene im Irrtum, welche die »Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft« für eine »religiöse Gemeinde« halten. Der Theosophischen Bewegung liegt es gänzlich ferne, irgendeiner der bestehenden Religionen oder Sekten einen besonderen Vorzug angedeihen zu lassen; sie steht vielmehr auf dem Standpunkt des alten Fritz, wonach man jeden nach seiner Façon selig werden lassen soll. Nicht um die Verbreitung irgend einer besonderen Glaubensform ist es der Theosophischen Bewegung zu tun, sondern um Aufklärung, um die Verbreitung einer freieren, glücklicheren Weltanschauung und um einen engeren Zusammenschluß derjenigen, welchen der geistige Fortschritt des Menschengeschlechts, die geistige Befreiung der Menschheit aus den Banden der Unwissenheit am Herzen liegt.

Im Nachstehenden seien der Zweck und die Ziele der Theosophischen Bewegung dargelegt: Das Hauptziel ist, Bruderschaft zu lehren, zu zeigen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist und ferner, sie zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen. Die Hilfszwecke sind: Das Studium der alten und modernen Religionen, Wissenschaften, Philosophien und Künste, ferner die Erforschung der Naturgesetze und der göttlichen Kräfte im Menschen.

Wir wollen das obige Programm etwas näher betrachten. Wenden wir uns dem Hauptziel, der Idee der Bruderschaft zu. Alle Menschen sind Brüder, weil sie alle Kinder der einen Mutter Natur sind. Sie sind Brüder, weil sie alle aus dem Göttlichen hervorgegangen sind, weil sie durch die Gesetze der Geburt, des Lebens und des Todes

mit einander verknüpft sind und weil es ihr gemeinsames Ziel ist, in späteren Phasen der Menschheitsentwicklung die Vollkommenheit zu erreichen. Sie sind Brüder, weil sie alle einer gemeinsamen Familie, nämlich der großen Menschheitsfamilie, angehören. Sie alle tragen den göttlichen Funken in sich, sie alle sind von der Gottheit mit dem Lichte der Vernunft begabt, sie alle sind Brüder im Geiste. An diesen Wahrheiten kann niemand zweifeln. Die Bruderschaft besteht also als eine Naturtatsache.

Aber diese Naturtatsache der Menschheitsbruderschaft hindert die Menschen nicht, in Wirklichkeit sehr unbrüderlich gegen einander zu verfahren. Überall Kampf, Streit und Unbrüderlichkeit; Volk kämpft gegen Volk, Nation gegen Nation, Rasse gegen Rasse. Der Intelligente betrügt den geistig Schwachen, der Reiche knechtet den Armen, der Arbeitgeber beutet den Arbeitnehmer aus; der geistig Schwache wirkt durch Brutalität auf den Betrüger zurück, der Arme flucht und droht seinerseits dem Reichen, und der Arbeitnehmer trachtet danach, sich durch Minderleistung vor Ausbeutung durch den Arbeitgeber zu schützen. So geht es in beständiger Wechselwirkung hin und her. Die Ursachen all dieses Elends sind Leidenschaft und Unwissenheit, und es wird nicht besser werden, bis wenigstens die führenden Geister, die Kreise der Intelligenz im Besitze einer höheren Aufklärung über den Zweck des Daseins und das Ziel der Menschheitsentwicklung sind und nicht nur Kopf- sondern auch Herzensbildung erworben haben.

Das Ziel der Theosophischen Bewegung bestand und besteht nun darin, eine weltweite, internationale Vereinigung zu schaffen, innerhalb welcher alle diejenigen sich die Hand reichen können, welchen die Verwirklichung einer internationalen Verständigung und der Fortschritt der Menschheit als Ganzes am Herzen liegt. Eine solch groß angelegte Vereinigung ist heutzutage ein Bedürfnis, das umso dringender wird, als gerade nach Beendigung der gegenwärtigen Kriege die zerrissenen Verbindungsfäden zwischen den verschiedenen Völkern neu geknüpft werden müssen. Handel und Technik, Wissenschaft und Kunst sind international; ihnen wird es harte Mühe kosten, die abgebrochenen Beziehungen zu erneuern. Und doch muß dies geschehen. Deshalb ist die Theosophische Idee der Universalen Bruderschaft und der Bildung einer internationalen, menschenfreundlichen Vereinigung kein leeres, haltloses Hirngespinst.

Es handelt sich vielmehr um eine Sache von großer Wichtigkeit und tief einschneidender praktischer Bedeutung.

Wer für die Sache der internationalen Verbrüderung erfolgreich arbeiten will, der muß Wissen haben oder er muß doch wenigstens danach trachten, Wissen zu erwerben. Das ist der Grund, weshalb die Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft das Studium der Religionen, Philosophien, Wissenschaften und Künste, sowie die Erforschung der Naturgesetze und göttlichen Kräfte im Menschen so sehr empfiehlt und wertschätzt. Mit all diesen Dingen sollte sich derjenige vertraut machen, der für den geistigen Fortschritt der Menschheit wirken will. Nun wird vielleicht mancher sagen, daß er ja ganz gerne etwas für die Theosophische Sache tun würde, daß ihm aber die nötige Gelehrsamkeit, die nötige Vorbildung fehle. Für solche gilt die Mahnung des Philosophen Lichtenberg: »Man muß nie denken, dieser Satz ist mir zu schwer, der gehört nur für große Gelehrte, ich will mich mit den andern hier beschäftigen; das ist eine Schwachheit, die leicht in eine völlige Untätigkeit ausarten kann. Man muß sich für nichts zu gering halten.«

Keiner ist so schwach, daß er nichts für eine gute Sache tun könnte. Keiner ist so alt, daß er keine Zeit mehr für die Aufnahme einer großzügigen Weltanschauung übrig hätte. Deshalb sollten alle kleinlichen Bedenken bei Seite geworfen werden. Seien wir überzeugt, daß jeder Mann, jede Frau, welche den geistigen Fortschritt ihres Vaterlandes in aufrichtiger Weise unterstützen, den Dank der kommenden Geschlechter ernten werden. Seien wir überzeugt, daß diejenigen, welche den Bruderschaftsgedanken in die Tat umzusetzen versuchen, ihrem Vaterlande einen der größten Dienste erweisen.

Niemals ist es zu spät, um einen neuen Entschluß zu fassen. Es gibt keine Grenzen für den der will. Große Gebiete des Wissens und der Erkenntnis erwarten jeden, der auf Theosophischem Gebiete forscht. In jedem Menschen schlummern Fähigkeiten und Kräfte, die erweckt und entwickelt werden können; ja, es ist sogar unsere heilige Pflicht, die uns von der Gottheit eingepflanzten Kräfte und Fähigkeiten zu entfalten und zum Wohle der Menschheit anzuwenden. Dazu haben wir sie ja. Große Möglichkeiten sind jedem Einzelnen gegeben. Jeder hat Freunde, Bekannte und Verwandte, auf die er in aufklärender Weise einwirken kann. Tausende in Stadt und Land leben in Unwissenheit und Selbstsucht dahin, nur weil ihnen

keine Gelegenheit geboten ist, mit einer höheren, besseren, glücklicheren Weltanschauung bekannt zu werden. Solche Menschen halten dann die Befriedigung der fünf Sinne für das höchste erreichbare Lebensglück. Sie wissen nicht, daß es geistige Genüsse, seelische Freuden gibt, gegen welche der Sinnesgenuß ein Nichts ist. Geradeso wie der heranwachsende Mensch das Spielzeug, das ihm als Kind diente, beiseite wirft und das kindliche Spiel aufgibt, weil er neue Interessen, wichtigere Strebensziele kennen lernt, so gibt auch derjenige, welcher die Lehren der Theosophie kennen lernt, die selbstsüchtigen Genüsse des gemeinen Lebens auf, um sich neuen, höheren, wichtigeren, dankbareren Gebieten zuzuwenden. In dieser beständigen Höherentfaltung der eigenen inneren Kräfte, in diesem steten Wachsen der geistigen Individualität besteht des Menschen Lebenszweck und auch sein wahres Glück.

Es ist niemals zu spät zur Umgestaltung der Lebensführung. Durch die Kenntnis der Theosophischen Lehren wird dem Wahrheitssucher das Mittel geboten, sein ganzes Wesen, seine ganzen Verhältnisse von innen heraus umzugestalten. Es wird ihm gesagt, was »Selbsterkenntnis« in Wirklichkeit ist, denn über das wahre Wesen der Selbsterkenntnis herrscht in weiten Kreisen immer noch völlige Unkenntnis. Die Selbsterkenntnis besteht nicht allein darin, daß man die Schwächen und Fehler des eigenen Charakters als solche erkennt. Das allein würde nicht genügen. Es hilft mir wenig, mir einzugestehen, daß ich diesen oder jenen Charakterfehler habe, solange ich nicht weiß, daß in mir die Kraft schlummert, diese Schwächen zu überwinden. Wir sollten danach trachten, zu verstehen, daß nicht der Körper, sondern der geistige Wille und die höhere Urteilskraft unser wahres, wirkliches Selbst ausmachen. *Diese* hohen Geisteskräfte sollten wir als unser Selbst erkennen, als unsere wirkliche Individualität, als unsere Seele. Wer das einmal praktisch erfaßt hat, der weiß Dinge von der höchsten philosophischen Bedeutung. Ein solcher Mensch sollte dann mit voller Energie darauf hinwirken, diese Kräfte zu entwickeln und zu entfalten. Dies geschieht durch ein Leben der beständigen Selbsterziehung, Selbstbeherrschung und Selbstkontrolle. Das ist das Geheimnis der Charakterbildung; denn Charakter ist ein vollkommen geschulter geistiger Wille. Er ist aber auch der Schlüssel zum Erfolg im praktischen Leben.

BILDER AUS DEM FESTSPIEL »DAS AROMA ATHENS« IM GRIECHISCHEN THEATER ZU POINT LOMA, CALIFORNIEN



BOGENSCHÜTZEN



HEKTORS ABSCHIED VON ANDROMACHE



HEKTORS BEISETZUNG



BLUMENREIGEN DER KINDER

„GESTERN."

„Denn das Gestern ist nur ein Traum", sang der Dichter in alter Zeit. Es ist wahr, das Gestern ist nur ein Traum; wieviel mehr noch als ein Traum ist es aber für diejenigen, deren Augen offen sind!

Während unserer ganzen Reise durch das Leben haben wir drei Reisegefährten, denen Vater Zeit in seiner niefehlenden Sorgfalt für das Wohl seiner Kinder aufgetragen hat, uns Gesellschaft zu leisten. Diese drei können nun von großem Nutzen für uns sein, oder sie können uns auch Steine des Anstoßes in unseren Weg werfen, ganz so, wie wir dies einrichten. Die Namen dieser drei Gefährten sind Gestern, Heute und Morgen.

Der letzte von den dreien ist der Bevorzugteste von allen. Jeden Tag bringt er uns andere Überraschungen und neue Gelegenheiten, um die Zeit wieder einzubringen, die wir verloren haben. Der zweite ist ebenfalls ein wirklicher Freund für jene von uns, die das Geheimnis des Lebens in jedem Augenblick bis zur äußersten Möglichkeit enthüllt haben. Und sogar der erste, das arme, mißverstandene Gestern, ist bereit und eifrig, uns seine Hilfe anzubieten, wenn wir nur seine Botschaft hören könnten. Die meisten von uns glauben, daß der Gefährte »Gestern« tot wäre und lassen ihn vollständig von der Bildfläche des Gemüts verschwinden. Oder andererseits, wir fassen eine solch sentimentale Liebe zu ihm und gehen in ihm so häufig gänzlich auf, daß wir ihm keine Gelegenheit geben, seine Arbeit zu tun und uns, wie er sollte, zu helfen.

Laßt uns einen klaren und geraden Blick auf das Gestern werfen, so wie es jedem von uns erscheint, denn das ist der erste Schritt zum Verstehen seines Wesens. Dann werden wir entdecken, daß es nicht tot ist; denn es verändert sich fortwährend, und etwas, das der Veränderung und der Entwicklung unterworfen ist, kann nicht tot sein.

Wie verändert sich nun das Gestern?

Zunächst: Es ist ein Ding der Erinnerung, und die Erinnerung verwandelt die schmerzliche Erfahrung von gestern in die wohlgelernte Lektion von heute; es verstärkt die »Kraft der Verhütung«, was oft veranlaßt, daß wir uns zurückziehen, wenn wir am Anfang des abwärts führenden Pfades stehen.

Weiter: Das Gestern ist nicht tot; denn unsere Handlungen kommen immer und immer wieder in der »endlosen Kette von

Ursachen und Wirkungen« zu uns zurück, indem sie den gerechten und unwandelbaren Gesetzen Karmas folgen.

In der Tat, jeder Moment in unserem Leben ist nur die Wirkung von dem, was wir gestern taten. Und in dem Maße, als unser geistiges und unser Gemütsleben umfassender und mannigfaltiger wird, unterliegt unsere Erinnerung an das Gestern Veränderung auf Veränderung, indem es immer neue und hilfreichere Seiten darbietet.

Wir müssen aber auch erkennen, wie uns das Gestern schaden kann, damit wir den Fallen, welche für uns bereit liegen, entgehen können. Denn wir haben es mit einem Freund zu tun, der fortwährend in Schach gehalten werden muß.

Die Zeiten, in denen wir am wachsamsten sein müssen, treten ein, wenn irgend eine Wolke an unserem Horizont erscheint, und wenn wir es unterlassen, die Gelegenheiten des Heute zu ergreifen, wenn unsere Gemütsenergie nachläßt und unsere physische Energie auf ihrem tiefsten Stand angelangt ist. Diese Zustände haben nicht eher eingesetzt, als bis die Ereignisse des Gestern auf uns eindringen und wir müßig dabei sitzen, uns an der Ebbe und Flut von Gedanken und Gefühlen erfreuend, deren Gelegenheiten aus und vorbei sind. Oder, wir erlauben unseren Sinnen, mit närrischem Stolz bei unseren vergangenen Erfolgen oder bei Taten zu verweilen, die wir schon vollbracht haben. Wir ruhen auf unseren Erfolgen aus, als wenn wir sagen wollten: »Schau her, ich habe dies oder jenes erreicht. Ich habe mich gemüht und habe gearbeitet früh und spät, nun darf ich ruhen!« Und während der ganzen Zeit gleitet das zartbeschwingte Geschöpf »Gelegenheit«, auf seiner Spur neue Erfahrungen und größere Möglichkeiten mit sich führend, leise aber schnell vorbei. So kann das Gestern uns gleich einer Wolke einhüllen, indem es uns in uns selbst einschließt und von Gottes großer Welt absperrt, wo die Lektionen des Lebens frei vergeben werden an jene, die ihre eigenen Steine des Anstoßes aus dem Wege räumten.

So laßt uns nun einsehen, daß das Gestern ein großes Lagerhaus ist, welches die Juwelen unserer eigenen Erfahrungen enthält. Wir sind die Herren dieses Lagerhauses. Wir haben den Schlüssel in Händen, und solange wir uns der eigenen Stärke bewußt sind, können wir eintreten, wann wir wollen und von seinen gleißenden Schätzen das auswählen, was wir zur Bereicherung und Vervollständigung der Erfahrungen von dem »Heute« benötigen.

(Leitartikel aus dem »Raja Yoga Messenger«, Point Loma, Kalifornien.)

VIELE RELIGIONEN — EINE RELIGION

Gemäß einer Statistik gibt es in der Welt 2767 Religionen. Ist eine von diesen Religionen die wahre, und sind die übrigen 2766 falsch? Wenn dies der Fall ist, welches ist dann die richtige? Oder sind sie alle falsch — oder alle richtig? Die einzig vernünftige Antwort scheint die zu sein, daß sie alle mehr oder weniger Wahrheit enthalten und mehr oder weniger mit Irrtum vermischt sind. Eine derartige, dürre Tatsache pflegt unser Gemüt mit Macht zu berühren; wir erkennen dabei, wie eng der Kreis ist, auf dem sich unser Denken bewegt und wie ungenügend die Stützpunkte unseres Denkens in den Tatsachen des Lebens begründet sind. Es ist ebensowenig berechtigt eine Religion über eine andere zu stellen, wie eine Sprache über eine andere. Es gibt ungefähr die gleiche Zahl Sprachen in der Welt; einige sind älter, andere jünger; die einen werden viel, die anderen wenig angewendet; diese sind besser als der Durchschnitt, jene sind schlechter. Gilt nicht das gleiche auch für die Religionen?

Es ist einleuchtend, daß man die Religionen nicht gerecht beurteilen kann, wenn man sie von den Sprachen, Gewohnheiten und Rassen trennt. Aber obschon es viele Zungen, viele Rassen und viele Gebräuche gibt, so gibt es doch nur eine Menschheit. Müssen wir nicht bei der Anwendung dieser Analogie zu dem Schlusse kommen, daß es die Einheit der Menschheit ist, die der Vielfältigkeit der Religionen sowohl zu Grunde liegt als auch überlegen ist, ähnlich wie dies bei der Vielfältigkeit der Zungen und Rassen der Fall ist?

Die Menschheit bildet in ihrem Wesen eine Einheit trotz der zahllosen einzelnen Verschiedenheiten. Je mehr der Mensch in dem sein wahres Wesen ausmachenden Teil seiner Natur lebt, desto mehr erkennt er diese Einheit. Je mehr er jedoch in Äußerlichkeiten lebt, desto größer erscheinen ihm die Unterschiede. Einige möchten es wahr haben, daß der einzige Punkt der Einheit unter den Rassen der Menschheit in dem Besitz eines physischen Körpers und den diesem eigenen Instinkten besteht. Wenn dem so wäre, dann müßte die einzige Grundlage der Einheit unter den Rassen eine animalistische sein, welche man unter Flüchtlingen annehmen kann, die auf eine verlassene Insel verschlagen worden sind. Aber

die Menschheit ist *geistig* eine Einheit und dies ist der Schlüssel für die Lösung der Schwierigkeit der Religionen.

Eine sehr große Zahl von vorhandenen Sprachen ist von den Philologen auf eine Quelle, eine gemeinsame Sprache zurückgeführt worden und in entsprechender Weise sind viele Rassen auf eine gemeinsame Rasse, welche die arische genannt wird und in den Hochebenen Mittelasiens gelebt haben soll, zurückverfolgt worden. Wie verhält es sich mit den Religionen? Und weiter, wie liegt der Fall bei den Rassen, die nicht in die oben erwähnte Gruppe hineinpassen und in Afrika, Amerika und Polynesien leben? Um hier einen gemeinsamen Ursprung zu finden, müssen wir noch weiter zurückgehen.

Die Geschichte hat uns ein Bild von der Trennung der Rassen, der Zerstreuung der Menschheit und der Sprachverwirrung hinterlassen; in vielen alten Legenden und Volksüberlieferungen sind diese Ereignisse wiedergegeben worden. Vielleicht nähern wir uns einem Zyklus der Wiedervereinigung, in der die zerstreuten Bruchstücke noch einmal zusammenwachsen sollen. In wundervoller Weise hat die Wissenschaft die Welt auf physischem Gebiete zusammengewoben; aber es ist eine engere Verbindung notwendig. Wenn die Menschen gezwungen sind zusammen zu leben, dann müssen sie sich einander anpassen und mit einander in Harmonie leben. Dabei brechen die religiösen und anderen Schranken zusammen.

Die Weisen, die Menschen mit einem heiligen Lebenswandel, die Erleuchteten eines jeden Landes und eines jeden Glaubens, standen zu allen Zeiten über und jenseits der formalen Religion; ihr Wissen und ihre Reinheit hat ihren Ursprung in einer inneren Quelle. Aber die völlige Offenbarung der Gottheit benötigt nicht ein Individuum, sondern eine harmonische Gesellschaft von Individuen, um durch dieselbe zu wirken. Wenn daher die geeigneten Bedingungen entstanden sind, dann können wir die Offenbarung des Lichtes und der Weisheit erwarten. Diese Bedingungen aber bestehen darin, daß die Menschheit geeint ist. Menschen, die nur in einer inneren Harmonie leben und nach dem Guten streben, bilden zweifellos eine unsichtbare Kirche, deren Mitglieder sie unbewußt sind. Eine derartige innere Verbindung wird sicherlich vorhanden sein. Aber sie kann nicht unseren Gemütern enthüllt werden, so lange diese noch nicht für eine derartige Offenbarung geeignet

sind. Für den nach Weisheit strebenden Jünger ist es notwendig, »den Kindeszustand wiederzugewinnen, den er verloren hat.«

Der Baum ist ein wohlbekanntes mystisches Symbol und stellt Zweige dar, die von einem Stamm ausgehen. Die Menschheit ist ein Baum, und dieser Baum ist geteilt in Rassen und Unterrassen und kleinere und immer kleinere Verzweigungen, bis zu den Haaren an den Blättern, welche in unserem Falle für die Einzelmenschen angesehen werden mögen. Wenn wir dieses Symbol praktisch anwenden, dann können wir sagen, daß die Individuen zu Familien verbunden sind, diese wiederum größere Teile bilden und so weiter, und daß alle ein gemeinsamer Saft durchfließt. Dies ist mehr als eine bloße Analogie. Die Menschheit ist tatsächlich durch eine gemeinsame Lebenskraft unter sich verbunden. Bruderschaft wird durch die Anerkennung dieser Tatsache erreicht. Die Menschen brauchen sich kein Phantasiegebilde über Bruderschaft zu erzwingen, sondern lediglich eine wirkliche, tatsächlich vorhandene Bruderschaft anzuerkennen.

Es besteht eine Antipathie zwischen gewissen Rassen, die vorherrschen wird, solange ihre Mitglieder die äußeren Unterschiede betonen; sie wird jedoch in dem Maße geringer werden, je mehr die spirituelle Gemeinschaft hervorgehoben werden wird. In der Tat ist das Gesetz das Gleiche für Rassen wie für Einzelwesen; es müssen daher die gleichen Grundsätze für die Überwindung des Antagonismus angewandt werden. Wir sollten wissen, wie wir uns Personen mit einem anderen Temperament als dem unsrigen anzupassen vermögen. Das Gleiche ist auch im Falle der Rassen wahr. Aber unser gegenwärtiges Thema betrifft die Religion; doch auch hier trifft die gleiche Regel zu, die Regel, wie man Gegensätze in Harmonie bringen kann. Dieses Ziel wird in der Musik, in Kunst und Handwerk erfolgreich erreicht. Es könnte in der Tat gar keine Harmonie geben, wenn alles eintönig wäre. »Viele Köpfe, ein Herz« ist ein bekannter Ausspruch, der auch hier zu Recht besteht.

Aber für einen jeden besteht die Notwendigkeit tiefer in seine eigene Religion hineinzudringen, um jenen Punkt zu erreichen, an dem die Verschiedenheiten in dem starken Lichte einer gemeinschaftlichen Überzeugung verschwinden. Glauben wir alle an die wesentliche Göttlichkeit des Menschen? Wenn dem so ist, dann haben wir hierin eine gemeinsame Grundlage. Glauben wir alle, daß Selbstlosigkeit das wahre Gesetz des menschlichen Lebens ist

und daß Selbstsucht Zerstörung zur Folge hat? Wenn ja, dann haben wir hierin ein anderes Band zwischen den Religionen. Viele solcher Bindeglieder, — die Gebote einer universalen Religion — könnten angeführt werden.

Aber die Religion ist zu einer besonderen Sache eines Volksstammes oder einer Rasse oder Gegend gemacht worden. Hierdurch wird sie begrenzt und Meinungsverschiedenheiten entstehen zwischen den Vertretern dieser beschränkten Kultur. Die wahre praktische Lösung liegt in der Versöhnung der vielen mit der Einen und in der Duldung der äußeren Verschiedenheiten bei der Anerkennung der inneren Einheit, wie dies auch bei so vielen anderen Angelegenheiten des Lebens geschieht.

Wir fassen die Religion zu oft als eine völkische Magie auf, als ein Mittel, das alle ihre Anhänger zu einer großen Macht verbindet und (in einigen Fällen) die Religionen anderer Völker überwältigt. In einem gewissen Grade ist diese Idee auch in unseren Anschauungen vom Christentum oder in diesem Falle besser gesagt von der Christenheit vorhanden. In diesem Sinne ist die Religion mit den allgemeinen Ideen und Gewohnheiten verknüpft und arbeitet Hand in Hand mit dem Handel und nationalen Ehrgeiz.

Einige Forscher analysieren eine Religion, vertiefen sich in die Geschichte der Kulte und sprechen darüber, als ob diese Volksreligion die einzige Art von Religion, die vorhanden ist, sei. Die Wahrheit aber liegt auch hier wie bei so vielen anderen Fällen in dem Grundsatz, daß es eine Wahrheit, aber viele Glaubensbekenntnisse, eine Sonne, aber viele kleinere Lichter gibt. Es ist Religion, was die Menschen von verschiedenen Religionen und auch von verschiedenen Sprachen und Nationalitäten mit einander verbinden muß. Und die Einheit der Religion ist begründet auf der spirituellen Einheit der Menschheit. Ist aber irgend etwas in der uns eigenen besonderen Religion vorhanden, das einen universalen Charakter trägt, so wird es überleben und die Prüfungen aushalten; was darin jedoch geringerer Natur ist, wird versinken und einen tieferen Platz einnehmen müssen.

EINMALIGES ODER ÖFTERES ERDENLEBEN?
Von Hans Helferich

Die Frage über das so außerordentlich wichtige Problem vom Leben des Menschen auf Erden in bezug auf seine Wiederholungen in öfterem Erdendasein ist von Interesse und einer eingehenden Beantwortung wert:

„Es möchten die Gründe angeführt werden, die für eine wiederholte Verkörperung des Menschen auf Erden sprechen, und es möge erörtert werden, ob die Würdigung der Theosophischen Lehre von der Reinkarnation einen Einfluß auf die Praxis des täglichen Lebens hervorruft und welchen?“

Da die Menschheit in unserer Zeit durch die der Welt wieder einmal verkündete Weisheitsreligion u. a. auch der im Westen seit langem in Vergessenheit gewesenen Wahrheit von der öfteren Wiederkehr der Menschenseele wieder näher gebracht wird, da sich diese alte Lehre dem Herzen als eine unerschütterliche Wahrheit aufdrängt, so ist nichts natürlicher, als ihr die Beachtung zu schenken, welche alle großen Fragen der Zeit verdienen.

Wenn man heute in der großen Zeit der Gährung und des Kampfes sieht, wie eifrig die nach Reform Strebenden die vielen Vorschläge zu Verbesserungen aufnehmen, so fragt man sich, warum eigentlich die Lehren, welche sich an das Herz wenden, so wenig Beachtung finden. Wenn erst einmal bei den Reformbestrebungen Verinnerlichung und Gedankenvertiefung zu ihrem Rechte kommen, so kann der Frage nach dem Zweck und Ziel des Daseins nicht mehr ausgewichen werden.

Und diese Kardinalfrage, deren Lösungsbestrebung alle Lebensprobleme in ein ganz anderes Licht bringt, ist es, welche die Weisheitsreligion, die Theosophie befriedigend für Herz und Verstand beantwortet. Wenn wir nach dem Zweck und Ziel des Lebens forschen und unter Zuhilfenahme der uns innewohnenden Gedanken und Kräfte nach einer Lösung dieser Hauptfrage, aus der sich alle anderen Fragen ableiten, streben, so kann es nicht ausbleiben, daß wir der Lehre der Reinkarnation oder Wiederverkörperung die nötige Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

Die übliche Art und Weise, die gerade bei dieser so überaus wichtigen Lehre beliebt wird, sich auf das Urteil anderer zu berufen, muß unbedingt vermieden werden. Man muß sich an sein eigenes Inneres wenden, selbst denken lernen und sich auf eigene Füße

stellen. Äußerlichkeiten, Zerstreutheit und Gedankenflüchtigkeit sind Hindernissse, die bei solch tiefen Fragen, welche des Menschen Seele betreffen, weggeschafft werden müssen, und dazu ist eigene Anstrengung nötig, Anstrengung, dieses Zaubermittel, das beim Überwinden von Schwierigkeiten Wunder wirkt. Oder ist dem nicht so? Muß der Wanderer, der den Bergespfad besteigt, um den Gipfel zu erreichen, nicht in erster Linie Anstrengung anwenden, Anstrengung und Konzentration auf das Ziel bei jedem einzelnen Schritt? Und bringt ihn nicht Trägheit und Unaufmerksamkeit zurück, statt vorwärts? Den Zweck und das Ziel des Lebens zu erforschen, das ist ein Weg, der bergan führt, und der Mühe und Anstrengung erfordert. Scheue diese Mühe und Anstrengung beim Erforschen der Lebensprobleme nicht, und du wirst belohnt, wie der Wandersmann, dessen Aussicht und Herzensbefriedigung sich nach jeder Stufe auf der Höhenwanderung erweitert, und der immer mehr erschauen kann, je höher er hinanklimmt!

Trägheit und Gleichgültigkeit, Zerstreutheit und Unaufmerksamkeit, diese Hindernisse müssen zuerst energisch beseitigt werden, wenn man irgend einer Frage von innerer Bedeutung, wie es die Frage nach dem Zweck und Ziel des Daseins ist, näher treten will. Die Zeiten sind im Dahinschwinden begriffen, in denen die Menschen erzogen wurden, sich in den Fragen des Seins auf sogenannte Autoritäten und Seelsorger zu verlassen, von denen man sich das Heil erkaufen zu können glaubte.

Jetzt ist die Zeit gekommen, in der jeder einzelne, der vorwärts streben will, gezwungen wird, *selbst* zu denken und *selbst* zu handeln. In den erhabenen Fragen des Seelenlebens ist Selbstentwicklung auf Grund von Selbstreform und Selbstdisziplin die erste und höchste Notwendigkeit und Tat. Wer die Höhe des Wissens besteigen will, muß selbst die Mühe und Anstrengung auf sich nehmen und selbst Sicherheit und Zuversicht gewinnen, um Erkenntnis zu erlangen.

Wird dieser Weg des Selbstdenkens und Selbstforschens beschritten, so ist das Studium der Reinkarnationslehre unvermeidlich. Und welch glänzende Einsicht in die Mysterien des Lebens wird dem alsbald zuteil, der sich mit dieser Lehre befaßt! Dieses Befassen braucht zunächst nur durch vorurteilsfreies Herantreten an diese Lehre geschehen. Nur ein wenig selbst denken, selbst versenken, nur ein wenig Stille in dem Tumult des äußeren Lebens ist notwendig.

Wie gar bald wird der Forschende begreifen, daß ein einziges Leben nicht genügend ist, um nur das Allernotwendigste zu erreichen, was er irgendwie gerne wünscht. Wie stark empfindet er beim Streben nach Höherem die großen Widerstände; und wenn er einmal erfaßt hat, daß er, wie jeder andere einzelne Mensch, diese Widerstände überwinden muß, so wird er bald mehr und mehr seine Aufgabe auf Erden erkennen und dem Begreifen des vor ihm, wie vor allen Menschen liegenden Zieles praktisch näher kommen.

Wir kennen gar wohl das Bibelwort, das alle Menschen angeht: »Ihr sollt vollkommen werden wie euer Vater im Himmel«. Aber wie wenige denken über die praktische Durchführung desselben nach! Würden sie sonst nicht alsbald begreifen, daß diese Vollkommenheit in einem einzigen Leben nicht erreicht werden kann? Der Lebenspraktiker, der die Umwandlung der Zeiten durch Selbstreformation und Selbstdisziplin anstrebt, erfaßt in seiner mühereichen Lebensarbeit gar bald, wie viel es zu tun gibt, und welch weiter, bergiger, dornenvoller Weg vor ihm liegt. Und jeder sieht es im eigenen Leben wie im Leben seiner Mitmenschen, wie plötzlich der und jener aus seiner Arbeit durch den Tod abgerufen wird. Was ist dann? Wo und wann vollendet der Dahingeschiedene die angefangenen Werke? Hätte sein Leben, das er jetzt wieder einmal verließ, einen Zweck, wenn ihm keine Gelegenheit mehr zur Fortsetzung seiner angefangenen, noch weit unvollendeten Arbeit geboten sein sollte? Wie kläglich ist die Idee der mittelalterlichen Kirchenmenschen von der Fortsetzung des Lebens in einem ewigen Himmels- oder Höllenzustand! Wie so gänzlich jedem klaren Denken Hohn sprechend! Ist es nicht logischer und vernünftiger zu erfassen, daß jedem Menschen in dem Leben auf Erden, in welchem er mit den Werkzeugen des physischen Körpers, mit den Sinnen und Fähigkeiten ausgestattet ist, Gelegenheit gegeben ist, seinen Zweck und seine Aufgabe tätig und positiv zu erfüllen? Die beste und einzige Gelegenheit fortzuschreiten und sich durch ernstliches Streben brüderlichen Handelns und peinlicher Pflichterfüllung nach und nach zu vervollkommnen, um dem ihm zugedachten Ziele, der Vollkommenheit, immer näher zu kommen?

Bei einem solchen, Herz und Vernunft befriedigenden Gedankengange rückt das Erfassen der Wahrheit der Wiederverkörperungslehre immer näher und näher. Denn wenn man sich mit dem Ergründen hoher ethischer Wahrheiten befaßt, wird eine innere Fähigkeit im

Menschen lebendig, die beim Durchschnitts-, beim Weltmenschen, schläft und durch sein stetes Beschäftigen mit Äußerlichkeiten niedergehalten wird. Sie wächst, je mehr sie angewendet wird, wie jede Kraft an Intensität stärker wird, je mehr man sich ihrer bedient. Und ist erst einmal das Bewußtsein zu einem gewissen Grad der Selbsterkenntnis erwacht, so kann es bis in die höchsten Erkenntnismöglichkeiten erstarken, wenn sein Träger, der Mensch, die gewonnene Erfahrung im Sinne der göttlichen Gesetze anwendet und auf dem Pfade der Erkenntnis weiter schreitet.

Man muß sich fragen, was wird aus den vielen Menschen, die, noch unwissend über die einfachsten Lebenstatsachen dahinleben, und sterben, ohne auch nur die geringste Anstrengung zum bewußten Vorwärtsschreiten gemacht zu haben? Wo sollen sie je zum Erfassen ihrer Natur kommen, wenn nicht wieder einmal auf dieser Erde? Sollten sie verloren sein, sollten sie unbarmherzig aus dem großen Weltenplane als bewußt mitaufbauende Faktoren hinweggetilgt werden, sie, die doch diese ihre Aufgabe noch gar nicht begriffen haben, um sie anwenden zu können? Nichts wirkt versöhnender und befriedigender auf den Menschen ein, als das Bewußtsein von der Tatsache, daß ein allweises und allgütiges Gesetz regiert, das allen Menschen ohne Ausnahme, Gerechtigkeit widerfahren läßt. Gerade das Begreifen von der Tatsache des Wirkens dieses Gesetzes führt unmittelbar zur Erkenntnis der Wahrheit der Wiederverkörperung, des öfteren Wandelns der Seele im Menschenkörper auf Erden, und läßt uns immer klarer und deutlicher die ohnehin nicht schwer zu fassende Tatsache ersehen, daß ein einziges Leben nicht genügend ist, um dem Menschen sein Ziel erreichen zu lassen.

William Q. Judge, der zweite Führer der Theosophischen Bewegung, hat diese Tatsache mit folgenden Worten in einleuchtender Weise geschildert:

> Wenn wir das Leben und seinen wahrscheinlichen Endzweck nebst allen verschiedenen für den Menschen möglichen Erfahrungen überschauen, so werden wir zu dem Schlusse genötigt, daß ein einziges Leben nicht genügend ist, um auszuführen, was von der Natur beabsichtigt wurde, gar nicht zu sprechen von dem, was der Mensch selbst zu tun wünscht. Die Stufenfolge von Mannigfaltigkeit in Erfahrungen ist unabsehbar. Ein weites Feld von Kräften schlummert im Menschen, die entwickelt werden müssen, sobald die Gelegenheit dazu gegeben wird. Wissen, grenzenlos in Ziel und Verschiedenartigkeit, liegt vor uns, und besonders in unserer Zeit, wo die Spezialuntersuchung an der Tagesordnung ist. Wir fühlen, daß wir ein hohes

Streben haben und keine Zeit, es zu befriedigen, weil das große Heer der Wünsche und Leidenschaften, selbstsüchtigen Motive und des Ehrgeizes mit uns und mit sich selbst im Kampfe liegen und uns bis an die Schwelle des Todes verfolgen. Alle diese müssen kennen gelernt, benützt, erobert, unterjocht werden; und dazu ist *ein* Leben nicht genügend. Ein menschliches Leben währt, wenn es hoch kommt, siebzig Jahre; die Statistik reduziert es auf ungefähr vierzig, und von diesem kleinen Überbleibsel fällt ein großer Teil dem Schlaf und ein anderer der Kindheit anheim. Somit ist es ganz unmöglich, in einem Leben auch nur einen Bruchteil von dem zu erreichen, was die Natur offenbar beabsichtigt. Wir sehen viele Wahrheiten nur ganz verschwommen und haben in einem Leben keine Zeit, danach zu greifen, und ganz besonders ist dies der Fall, wenn die Menschen so zu kämpfen haben, um überhaupt nur leben zu können. Unsere Fähigkeiten sind klein oder schwach oder verkrüppelt; ein Leben bietet keine Gelegenheit dies zu ändern, wir fühlen, daß Kräfte in uns schlummern, aber wir können sie nicht in so kurzer Zeit entwickeln und erwecken, und es ist mehr als eine bloße Vermutung, daß der Horizont der Wahrheit viel größer ist als der kleine Zirkel, in dem wir gefangen sind. Es streitet gegen alle Vernunft, anzunehmen, daß uns Gott oder die Natur in einen Körper steckt, nur um uns mit Bitterkeit zu erfüllen, weil es keine andere Möglichkeit für uns gibt, sondern wir müssen vielmehr zum Schluß gelangen, daß eine Reihenfolge von Inkarnationen die gegenwärtigen Bedingungen geschaffen hat und daß dieser Prozeß des Wiederkommens fort und fort von statten gehen muß, um uns die notwendigen Gelegenheiten zur Fortentwicklung zu verschaffen.

Da nun die Zeit gekommen ist, daß wir Menschen uns mit der tieferen Wahrheit auf Grund der Theosophischen Lehren beschäftigen müssen, so kann und darf eine Wahrheit wie die der Reinkarnation nicht länger vernachläßigt werden. Denn, wie die Erkenntnis jeder Wahrheit den Menschen auf höhere Stufen hebt, so ist die Lehre der Reinkarnation besonders geeignet, einen Einblick in höheren Fortschritt zu ermöglichen und ersprießliche Arbeit in bezug auf die Umgestaltung des niederen Lebens in höheres, zu gestatten.

Im Theosophischen Leben ist das Erfassen der Lehre von der Wiederverkörperung nicht als ein erzwungenes Annehmen im Sinne des gewohnten Dogmentums und einer Glaubensbekenntnisablegung anzusehen. Das schematische Gebieten des Dogmentums und engbegrenzten Sektentums ist den meisten Menschen als Folge der entsprechenden Erziehung noch im Blute, und sie können sich noch nicht zur bewußt forschenden Art und Weise der Selbsterkenntnis und freien Verinnerlichung aufschwingen. Theosophie macht freie

Menschen, sobald Theosophie auch gelebt wird. Das Leben der Theosophie verlangt ein tätiges Wirken zum Wohle der Allgemeinheit. Es erfordert strenge Pflichterfüllung und eine entsprechende Selbstbemeisterung in dem Sinne, daß die Begierden der niederen Natur unterjocht, daß die Sinne und Organe zu dienenden Werkzeugen der höheren Natur werden und dadurch ihre Herrschaft über den Menschen aufgeben müssen.

Was manchmal irrtümlich mit Theosophie verwechselt wird, weil sogenannte Theosophen es als Theosophie ausgeben, das Beschäftigen mit psychischen Praktiken, Spiritismus, Hypnotismus, Astralsehen, Gedankenlesen, Gesundbeten und sonstige, viele Menschen anlockende Geheimniskrämereien, fälschlich Okkultismus genannt, ist sicherlich nicht Theosophie. Denn die Lehrer der Theosophie, H. P. Blavatsky, William Q. Judge und Katherine Tingley, haben ernstlich vor derartigen Dingen gewarnt, weil dadurch der Menschheit nur Schaden gebracht wird. Theosophie ist praktische, gesunde und vernünftige Lebenspraxis zum Wohle der Menschheit in dem Sinne, daß ein heilsames, harmonisches Familien- und Nationalleben geführt wird, daß die Pflichten des täglichen Lebens selbstlos und gewissenhaft erfüllt werden, wodurch allein Selbsterkenntnis und wahrer Fortschritt erreicht werden.

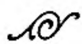
Wer sein Leben auf diese Weise gestaltet, wird Erkenntnis erlangen und durch Wahrheit frei werden. Wahrheiten sind mächtige Faktoren in der Gestaltung der menschlichen Gedankenrichtung. Niemand wird sich der Wahrheit verschließen, daß er sterben muß, und der umsichtige und ernste Mensch wird seine Maßnahmen für dieses ihn mit Sicherheit treffende Ereignis in Ruhe und ohne Furcht treffen. Hängt dieser Lebensabschluß doch immer mit dem Menschen zusammen. So ist es auch mit dem Wiederkommen und mit der Tatsache, schon öfter auf Erden gewesen zu sein. Diese Wahrheit ist das Wissen der Seele. Laß die Seele lebendig werden und sprechen, und du wirst die Wahrheit der Reinkarnation so lebendig und unabweislich spüren, wie du das Sterben nun mit allen Sinnen erfaßt hast!

Dringen die Gesetze von Karma und Reinkarnation erst wieder in das Leben des Volkes ein, so ist der erste Schritt zur Hebung der Rasse eingeleitet, und wie der Einzelne, der sich des Ewigkeitslebens der Seele und ihrer Pilgerschaft in den verschiedenen Erdenleben bewußt geworden ist, die Befähigung zum zielbewußten Helfer

der Menschheit erlangt hat, so wird ein Volk, das durchdrungen ist von der Wahrheit und Gerechtigkeit der großen Gesetze der Welt, in der Erfüllung dieser Gesetze die Stufe des höchsten Glanzes und Glückes erreichen.

Viele sind der Vorschläge, die heutzutage von ernsten Forschern auf dem Gebiete des nationalen Lebens gemacht werden. Mit allen nur möglichen Mitteln werden Reformen auf den Gebieten der Erziehung und des sozialen Lebens versucht. Auch wird hie und da nicht versäumt, der Selbsterziehung und der Umgestaltung des individuellen Einzelwesens zu gedenken. Wie diese Umgestaltung aber erfolgreich zu erreichen ist, wird nicht erwähnt. Denn diese Umgestaltung kann nur durch jeden einzelnen selbst mittels Selbsterkenntnis geschehen, und Selbsterkenntnis kann nur erlangt werden mit Hilfe der Theosophie. Theosophie lehrt uns, wie der Mensch zusammengesetzt ist, Theosophie führt uns auf wissenschaftliche Weise auf unseren göttlichen Ursprung zurück. Theosophie lüftet den Schleier für den, der selbstlos in den Dienst für die Menschheit tritt. Theosophie zeigt uns die großen Gesetze des Lebens und lehrt uns, *wie* sie erfüllt werden können.

Wer richtig und ergeben forscht, und im Gefühl seiner hohen Bestimmung sich nach Wahrheit sehnt, darf sicher sein, der Wahrheit näher zu kommen. Ihm wird die Sicherheit und Zuversicht zuteil, der Seele Weisheit, welche ihre Wege kennt, die weiß, daß alles, was da ist, nur dazu dient, der Seele Erfahrung zuzuteilen. Ein jedes Erdenleben bringt die Seele näher zur göttlichen Quelle, von der sie einst ausging, um ihre Pilgerfahrt zurück zum Vater anzutreten und allem Niederen zur Glorie des höheren Lebens emporzuhelfen.



Ich habe die feste Überzeugung, daß unser Geist ein Wesen ist ganz unzerstörbarer Natur; es ist ein fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Es ist der Sonne ähnlich, die bloß unsern irdischen Augen unterzugehen scheint, die aber eigentlich nie untergeht, sondern unaufhörlich fortleuchtet.

* * *

Die Überzeugung unserer Fortdauer entspringt mir aus dem Begriff der Tätigkeit; denn wenn ich bis an mein Ende rastlos wirke, so ist die Natur verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzuweisen, wenn die jetzige meinem Geist nicht ferner auszuhalten vermag.

Goethe.

DAS VERLORENE ATLANTIS, von Carolus



Ein bedeutender Archäologe sagte kürzlich, daß die zahlreichen Fälle, bei denen alte Überlieferungen sich als wahr erwiesen haben, dazu angetan sind, unsere Ansichten über die Schriftsteller des Altertums schnell zu ändern, und daß wir auf dem Wege der Besserung von einer positiv krankhaften Sucht alles, was die Alten uns überliefert haben, mit Unglauben zu betrachten, befindlich sind. Die archäologischen Entdeckungen beweisen uns in der Tat das, was schon der gesunde Menschenverstand als wahrscheinlich annehmen muß, nämlich, daß im Großen und Ganzen die Aussagen der alten Schriftsteller betreffs der wichtigsten, ihrer Zeit viel näher als der unsrigen liegenden Ereignisse glaubwürdig sind. Der gleiche Umschwung in der Würdigung des Altertums tritt auch auf anderen Gebieten der Wissenschaft ein. Kürzliche Forschungen enthüllten viele dunkle Phänomene, die vom materialistischen Vorurteil zurückgewiesen und als abergläubischer Wahn hingestellt worden waren. Zu den in früheren Zeiten verächtlich behandelten Überlieferungen des Altertums gehört auch die, wonach sich einst im atlantischen Ozean ein großer Erdteil befunden hat und von zivilisierten Menschen bewohnt wurde. Die Wahrheit dieser Überlieferung ist ein Gegenstand des besonderen Interesses für die Schüler der Theosophie. Eine solche, der Steinzeit Europas vorausgehende Zivilisation ist nämlich ein notwendiger Bestandteil in dem großen Plane der Weltentwicklung, wie sie in Aufzeichnungen, auf die die Welt durch die Ergebenheit und Aufopferung H. P. Blavatskys, der Vorkämpferin der Theosophie, aufmerksam gemacht wurde, in kurzen Umrissen geschildert worden ist. Ohne die hierin enthaltenen Schlüssel zu besitzen, kann auch nicht der gelehrteste Forscher der alten Volkssagen die anscheinend zerrissenen Bruchstücke der Legenden und Allegorien der alten Völker in harmonischen Zusammenhang bringen.

Soweit wir zurückgehen können, finden wir Legenden von verschwundenen Ländern, die einstmals von Kulturvölkern bewohnt, aber schließlich durch die Elemente vernichtet wurden. Die Geschichte von Noahs Sintflut ist uns allen wohl bekannt; es gibt jedoch von ihr verschiedene Variationen, wovon die bestbekannte der chaldäische Bericht ist, der bei seiner Veröffentlichung vor vierzig Jahren das größte Aufsehen erregte. Vor nur wenigen Monaten jedoch wurde eine weit ältere Lesart, niedergeschrieben auf Tontafeln, die von

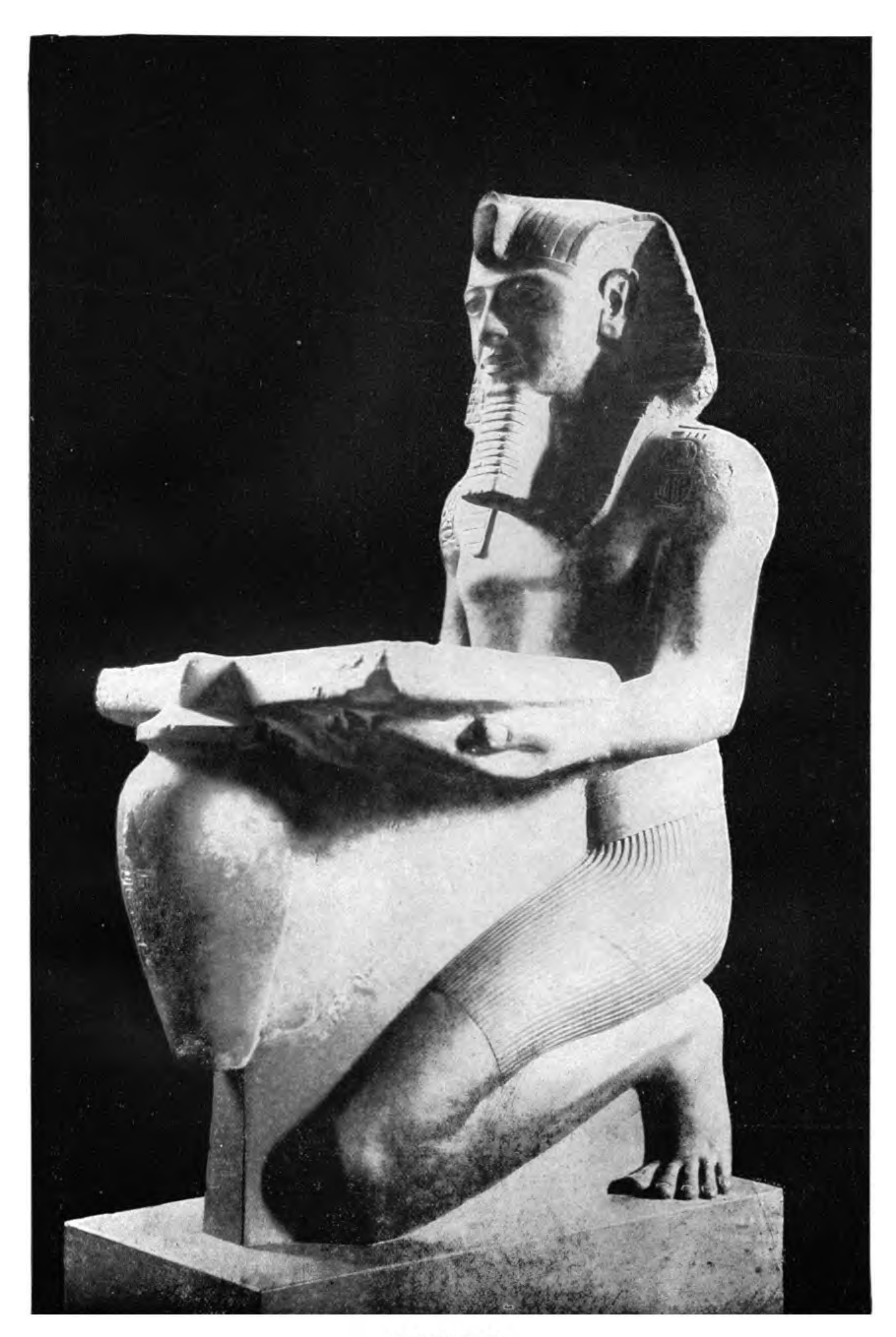
Nippur in Mesopotamien nach der Universität von Pensylvanien gebracht wurden, aufgefunden. Dieser Bericht ist zum mindesten viertausend Jahre alt, und die Forscher behaupten, daß er mehr als tausend Jahre älter sei als die biblische Erzählung. Er enthält viele Einzelheiten, welche H. P. Blavatskys Lehren bestätigen und gibt in einem bemerkenswerten Absatz die Namen von verschiedenen antediluvianischen Städten an, von denen zwei, wie festgestellt wird, von der Flut nicht verschlungen wurden! China besitzt eine ähnliche Geschichte vom Versinken ursprünglichen Landes infolge der Schlechtigkeit seiner Bewohner, und von dem Entkommen des Peiruun, des chinesischen Noah, mit seiner Familie. Indien hat natürlich in seinen heiligen Büchern viele Traditionen von dem gleichen Ereignis; auch die Nachfolger des Zoroaster besitzen einige. Im Westen finden wir diese Legende mit einigen Abweichungen in den skandinavischen Schriften, in Irland, Brittanien, in der Tradition von den sieben Städten der portugiesischen Romance, und vor allem in Griechenland, wo Homer verschiedentlich auf die Atlantier und die Insel Ogygia hinweist und wo Platon einen umständlichen Bericht über einen Teil von Atlantis gibt, Angaben, die, wie er sagt, durch Solon von den Priestern von Saïs herrührend, übermittelt wurden. Es würde mehr Raum benötigen, als uns zur Verfügung steht, um die Namen der vierundsechzig einzelnen Legenden anzuführen, wie sie der deutsche Gelehrte Schwartz mit großem Fleiß zusammengetragen hat. H. P. Blavatsky sagt in der *Geheimlehre:*

> Hätte nicht Diocletian die esoterischen Werke der Ägypter im Jahre 296 v. Chr. zugleich mit ihren Büchern über Alchemie verbrannt, hätte Cäsar nicht 700000 Rollen zu Alexandrien, und Leo Isaurus zu Konstantinopel (im achten Jahrhundert) nicht 300000 Schriftstücke vernichtet, hätten die Mohamedaner nicht gleichfalls alles, was in ihre ehrfurchtslosen Hände kam, zerstört, so würde die Welt heute mehr von Atlantis wissen, als es der Fall ist.

Der Name Atlantis rührt von einem Bericht des Platon her. Hierbei ist es höchst bemerkenswert, daß, während die Worte Atlantis und Atlas in der griechischen und in den europäischen Sprachen keine befriedigende Etymologie besitzen, in der mexikanisch-aztekischen Sprache zahlreiche ähnliche Worte vorhanden sind. Eine Stadt namens Atlan bestand in der Nähe von Panama zur Zeit, als die Spanier den amerikanischen Kontinent betraten. Die Azteken besaßen Kolonien bis nach Venezuela.

Die Frage nach der Möglichkeit von dem Vorhandensein eines früheren Erdteils im atlantischen Ozean hat, seitdem von H. P. Blavatsky darüber gesprochen wurde, viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und die Ansicht der wissenschaftlichen Welt, die damals dieser Lehre im allgemeinen feindlich gegenüber stand, hat sich so sehr geändert, daß die Schüler H. P. Blavatskys große Genugtuung darüber empfinden, eine weitere ihrer Lehren in den orthodoxen wissenschaftlichen Kreisen als wahrscheinlich anerkannt zu sehen.

Wir leben heute in einem Zeitalter schneller Veränderungen der Anschauungen. Die Zeit liegt nicht mehr weit zurück, als die Traditionen über die minoische Zivilisation von Creta, die jetzt als von großer Wichtigkeit anerkannt werden, und auch das Bestehen von Pompeji und Troja als unberechtigt angezweifelt wurde, als noch nichts von den großartigen monumentalen Bauwerken von Ceylon, Cambodien, Mittelamerika und Peru bekannt war. Im Hinblick auf die große Dauer der verflossenen Zeitalter kann man sagen, daß erst gestern die ägyptischen Hieroglyphen und die babylonischen Keilschriften enträtselt worden sind. Heute noch sind wir unfähig, die Aufzeichnungen des großen hittitischen Reiches zu lesen. Was wissen wir in Wirklichkeit von den Etruskern? Es ist daher höchst unwahrscheinlich, daß uns Aufzeichnungen über die im Wasser versunkenen Zivilisationen, die Zeitalter vor den ältesten uns bekannten Reichen bestanden und deren Überreste vor mindestens neuntausend Jahren untergingen, in größerer Anzahl leicht zugänglich sind, zumal wenn wir bedenken, daß die Ungläubigkeit der Forscher ein Hindernis für ein systematisches Suchen in dieser Richtung bildete. Es ist ein Wunder, daß wir überhaupt Material besitzen, mit dem wir arbeiten können. Aber heute hat sich zu den Erklärungen, welche H. P. Blavatsky über die Bedeutung gewisser Überreste und verschiedener Hinweise, die sich in alten Manuskripten befinden, gegeben hat, ein neues offenes Tor gesellt, das die neueren Forschungen geschaffen haben. Geologie, Ozeanographie, Biologie, Anthropologie, Archäologie und Philologie, sie alle versorgen uns mit Beweisen, die zu Gunsten der Lehre sprechen. Die neuentdeckten Tatsachen, die zu Gunsten einer früheren Landverbindung zwischen Amerika und Afrika sprechen, sind so abschließend, daß die Geologen auf dieser Hypothese mit großer Zuversicht ihre Theorien aufbauen. Die Ansichten über das Bestehen eines Kontinents zwischen Amerika und Europa sind nicht so ungeteilt, aber selbst



RAMSES II.



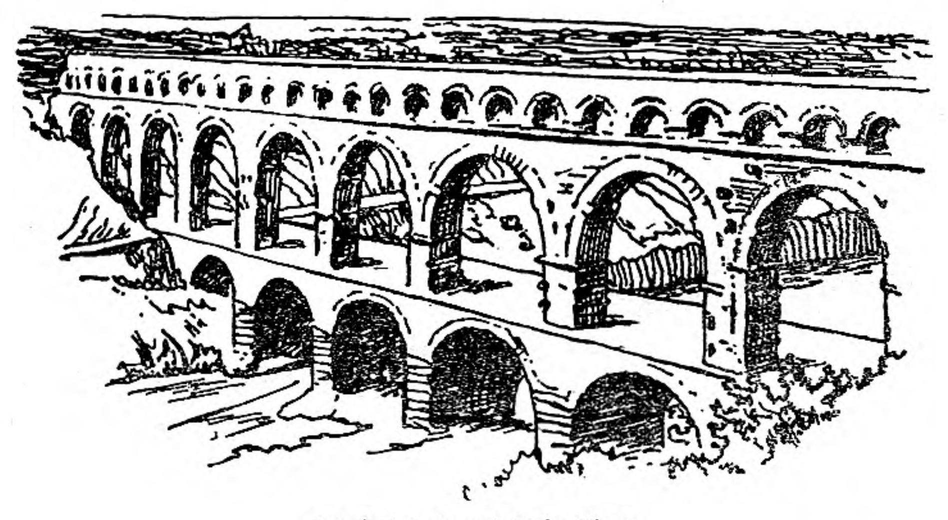
DIE SPHINX

die vorsichtigsten unter den Autoritäten stimmen darin überein, daß einstmals große Inseln im atlantischen Ozean oder eine Verlängerung Europas nach Westen vorhanden war, an deren Stelle sich heute ungeheuere Wassermassen befinden.

Vor nicht langer Zeit wurde sowohl in Europa als auch in Amerika eine vorläufige Behauptung Dr. Paul Schliemanns, des Sohnes des Entdeckers Trojas, verbreitet, wonach derselbe im Besitze der Ansichten seines Vaters nebst unwiderlegbaren Beweisen von einer atlantischen Zivilisation sei und daß weitere Einzelheiten folgen würden. Hieraufhin hat eine Anzahl von hervorragenden Gelehrten, Geologen und andere, worunter sich die Namen von Sir Norman Lockyer, Prof. Hull und Scharf befinden, ihre Ansichten zu Gunsten eines atlantischen Kontinents, der in der Tertiärzeit bestanden hat, niedergelegt und veröffentlicht. Dr. Hull F. R. S., der Präsident der Kgl. geographischen Gesellschaft von Irland, hat die Fortsetzung vieler europäischer Flußbette weit hinein in den Ozean verfolgt und hat eine kritische Untersuchung von Einschnitten, die unter dem Meeresspiegel liegen und durch welche die Flüsse münden, ferner von den großen unterseeischen Gebirgsketten, von denen einige mit ihren Spitzen als Inseln aus dem Meere herausschauen, vorgenommen. Er stimmt mit anderen Geologen vollständig darin überein, daß diese Unregelmäßigkeiten sich niemals unter Wasser haben bilden können, sondern daß sie durch Einwirkungen, die nur über dem Meeresspiegel wirksam sein können, erzeugt wurden. Dr. Scharf, Direktor des naturgeschichtlichen Museums in Dublin, ist der Meinung, daß die Verteilung der Pflanzen und Tiere an den Küsten Europas und Amerikas nur erklärt werden kann auf Grund der Hypothese von dem Vorhandensein eines zentralen Erdteils, von dem aus die Vorfahren der jetzigen Pflanzen und Tiere sich verbreiteten. Unter der von ihm erwähnten Zahl von Beispielen befindet sich eine Schnecke, helix hortensis, die jetzt allgemein an beiden Ufern des Atlantischen Ozeans gefunden wird und die niemals auf dem Wasserwege gewandert sein kann. Das Studium sowohl des gegenwärtigen Tierlebens auf den Inseln des Atlantischen Ozeans, als auch der Versteinerungen aus der Vergangenheit in den geologischen Schichten Europas und Amerikas, hat viele bedeutende Gelehrte englischer, französischer und deutscher Nation, wie Eduard Süß, Marcel Bertrand und Louis Germain zur gleichen Überzeugung gebracht. M. Pierre Termier, Mitglied der französischen Akademie

der Wissenschaften und Direktor des geologischen Vermessungsamts in Frankreich, wies kürzlich in einem Vortrag über den Atlantischen Ozean (bei welcher Gelegenheit er auch das Vorhandensein eines Atlantischen Kontinents bestimmt zugab) auf die Tatsache hin, daß Greifeisen aus einer Tiefe von 10200 Fuß Lava von glasartiger Beschaffenheit heraufgebracht hatten, also in einem Zustand, der sich nur unter gewöhnlichen atmosphärischen Druckverhältnissen, niemals aber unter Wasser gebildet haben konnte. Diese Lava wurde weit im Atlantischen Ozean fünfhundert Meilen nördlich von den Azoren gefunden. Alles dies, und weit mehr noch als hier auch nur in Kürze erwähnt werden kann, zeigt, daß man von den Schülern der Theosophie nicht behaupten darf, sie hingen einer fixen Idee nach, wenn sie die Erzählungen von einem früheren Atlantischen Kontinent für ernst nehmen. Die Frage nach den menschlichen Bewohnern dieses versunkenen Erdteils ist jedoch eine tiefere und viel schwierigere. Aber wir brauchen nicht mehr den Einwand zu widerlegen, daß der Mensch vor elftausend Jahren noch gar nicht erschaffen war. Es ist noch gar nicht lange her, als es gefährlich war, zu behaupten, die Menschheit befinde sich seit mehr als sechstausend Jahren auf der Erde. Im Sinne der Dogmen wurde behauptet, das ganze Schema der christlichen Erlösungslehre würde hinfällig sein, wenn nachgewiesen werden könnte, daß der Mensch vor zwanzig oder dreißigtausend Jahren schon gelebt hat. Es wurde uns gesagt, daß das erst in der allerjüngsten Zeit erfolgte Auftreten von Jesus nicht erklärt werden könne, wenn zwischen ihm und den ersten Menschen ein solch ungeheuerer Zeitraum liege. Aber die Orthodoxie des frühen neunzehnten Jahrhunderts ist nicht die Orthodoxie von heute, und der unwiderstehliche Druck der Entdeckungen hat derartige Einwände hinweggeräumt. Heute streitet man sich nicht mehr darüber, ob gewisse menschliche Schädel fünf- oder sechstausend Jahre, sondern ob sie fünf- oder sechstausend Jahrhunderte alt oder nicht noch älter sind! Man beginnt jedoch das Geheimnis des so späten Auftretens von Jesus auf Grund einer größeren Auffassung von den Möglichkeiten der göttlichen Gerechtigkeit zu ergründen. Der göttliche Christusgeist ist immer anwesend gewesen vom Anbeginn der Welt an. Die Menschheit brauchte nicht auf die Geburt von Jesus als der ersten Inkarnation jenes Geistes in die menschliche Form zu warten. Da die Anerkennung des großen Alters der Menschheit rückständige Ansichten mit einem

Schlag vernichtet, so dürfen wir hoffen, daß wir Zeugnisse über die Anwesenheit von Menschen in Atlantis finden werden. Die bloße Annahme, daß irgendwelche Überreste vorhanden sind, ist wegen ihrer Kühnheit bemerkenswert, wenn wir berücksichtigen, daß die zerstörenden Kräfte der Natur während großer Zeiträume an der Arbeit waren, und daß die menschliche Barbarei fast alle Denkmäler aus einem verhältnismäßig nicht weit zurückliegenden Altertum zerstört hat. Die empörende Vernichtung eines Denkmals, die sich kürzlich in Honduras ereignete, ist ein Beispiel von der Gefahr, in der sich selbst heute noch die alten steinernen Zeugen befinden. Einer der kostbaren Schätze der vorgeschichtlichen amerikanischen Zivilisation, ein wunderbar ausgemeiselter Obelisk oder Stela von bedeutender Größe aus Kopan wurde in barbarischer Weise in Stücke geschlagen und zu Kalk gebrannt, trotzdem er angeblich unter dem Schutze der Regierung stand. Es fiel auch damals der französischen Regierung schwer, den großen Äquadukt von Nimes vor der Zer-

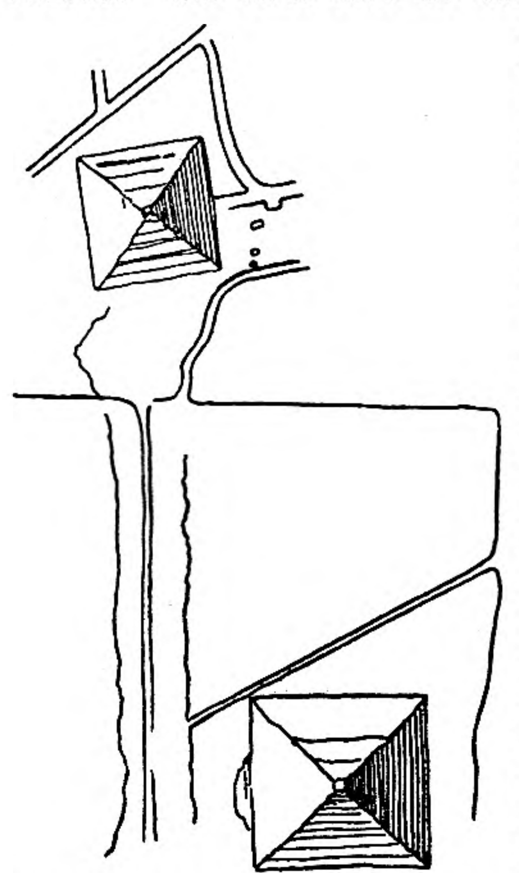


Römischer Aquädukt in Nimes

störung zu retten, obschon er eines der besten Beispiele der römischen Ingenieurkunst darstellt. Es besteht die Befürchtung, daß wir auch heute noch nicht von dem Geiste der Zerstörungswut vollständig frei sind, obschon eine bedeutende Wendung zum Besseren eingetreten ist.

Aber trotz aller Verwüstung seitens der Natur und des Menschen sind einige greifbare Überreste vorhanden, die geradehin auf die verlorene Zivilisation von Atlantis hindeuten. Wir haben gesehen,

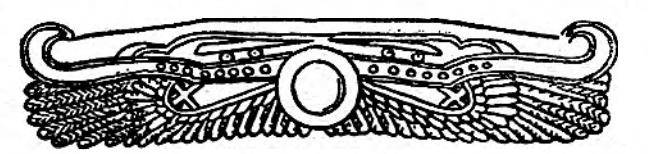
wie die Naturwissenschaft einen Kontinent benötigt, um die häufige Übereinstimmung von neuen und alten Lebensformen auf beiden Ufern des Ozeans zu erklären, Übereinstimmungen, die allzu zahlreich und genau sind, um vom Zufall herbeigeführt zu sein. Genau die gleiche Forderung wird jedoch auch von Seiten derer gestellt, die den archäologischen Standpunkt vertreten. Wir finden bestimmte Formen von Kunstwerken und bestimmte Überlieferungen bei den Urvölkern auf beiden Erdteilen, was auf einen gemeinsamen Ursprung hinweist. Wie kann man die außerordentlich große Ähnlichkeit zwischen den ägyptischen Pyramiden und denen von Mexiko lediglich als ein Spiel des Zufalls erklären? Zumal da wir solch charakteristische ägyptische Formen, wie das heilige Tau, das vorchristliche Kreuz, die geflügelte Erdkugel, die Schlange der Weisheit, den Kynocephalus und vieles andere bei den amerikanischen Denkmälern aus einem unbekannten Zeitalter vorfinden. Eine höchst seltsame Pyramide, die sehr an die Stufenpyramide zu Sakkara in Ägypten erinnert, wird zur Zeit in Peru erforscht. Man nimmt an, daß es sich um ein Mausoleum von ungeheuerem Alter handelt. Das Leopardenfell, das zur Kleidung gewisser Beamten der eleusinischen als auch der ägyptischen Mysterien benützt wurde, befindet sich doppelt dargestellt in den Schnitzereien über die Opferzeremonien, die vor den Altären in Zentralamerika stattfanden. Das Kreuz mit einer Taube oder einem anderen Vogel darüber, das Symbol des Geistes, der die Materie überschattet, ein weit verbreitetes Weltsymbol, ist in Mittelamerika gefunden worden. Ferner gibt es auffallende architektonische Ähnlichkeiten zwischen den Gebäuden der orientalischen


Pyramiden von San Juan, Teotihuacán, Mexiko

Länder und einiger amerikanischer Bauarten, die sogar in manchen Einzelheiten für den Maurer von Interesse sind. Wir haben jedoch leider nicht Raum genug, um hierbei länger zu verweilen. Obwohl in Nordamerika und Kanada keine Bauwerke von solch interessanter Schönheit vorhanden sind, so gibt es doch einige, die für die gegenwärtige Untersuchung von großer Bedeutung sind. Eines davon ist der große Schlangenhügel in Adams County, Ohio, eine ungeheuere Figur, mehr als tausend Fuß lang, die eine Schlange darstellt, wie sie ein Ei verschluckt. Ein anderes ähnliches Denkmal ist der Schlangenhügel in Warren County, Ohio, der etwas länger ist als der erstgenannte, aber keinen Kopf mehr hat, was den Überschwemmungen des Flußes zuzuschreiben ist. Beide Schlangenhügel liegen in einer die Umgegend beherrschenden Lage und sind vorzüglich angelegt, sodaß sowohl Zeremonien, die auf dem Hügel veranstaltet wurden, als auch solche, die vor ihm stattfanden, gut gesehen werden konnten. Diese Hügel würden jedoch unsere besondere Aufmerksamkeit nicht auf sich lenken, wenn sie nur die einzigen Beispiele ihrer Art wären. Aber wenn wir finden, daß das Schlangen- und Ei-Symbol, welches die immer fortschrei-



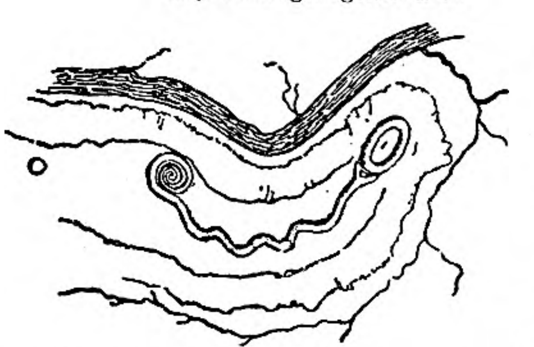
Ägyptischer geflügelter Kreis



Geflügelter Kreis aus Ocosingo, Guatemala Zentral-Amerika



Assyrischer geflügelter Kreis



Großer Schlangen-Hügel Adams County, Ohio

tenden Zyklen der Zeit, die periodisch das geoffenbarte Universum verschlingen, darstellt, wenn wir finden, daß dieses Symbol in der alten Welt weit verbreitet ist und daß gerade auf der entgegengesetzten Seite des Atlantischen Ozeans in Argyllshire, Schottland, sich ein genau gleicher, nur kleinerer Schlangenhügel befindet, dann dürfte diese Tatsache ein starkes Glied in unserer Beweiskette bilden.

(Schluß folgt.)

AUS DER ZEIT FÜR DIE ZEIT

PAUL DEUSSEN

Am 7. Januar 1915 feierte Geheimrat Dr. Paul Deussen, der verdienstvolle Altmeister der deutschen Sanskritforschung und Professor der Philosophie an der Universität Kiel, seinen siebzigsten Geburtstag. Es ist dem greisen Jubilar vergönnt, auf ein überaus arbeitsreiches Leben zurückzublicken, auf ein den höchsten Interessen der Wissenschaft und dem geistigen Fortschritt der Menschheit geweihtes Wirken, das noch den spätesten Generationen zum Heile gereichen wird.

Der unermüdlichen Arbeitskraft Deussens war es vorbehalten, der deutschen Nation die großen Geistesschätze arischen Denkens durch meisterhafte Übersetzungen aus den Sanskrittexten zugängig gemacht zu haben. Es sei an dieser Stelle nur an die *Sûtras des Vedânta,* die *Sechzig Upanishads,* die *Vier philosophischen Texte des Mahâbhâratam* erinnert, alles Arbeiten, welche von dem erstaunlichen Fleiß, dem umfassenden Wissen und Können Deussens glänzendes Zeugnis ablegen. Seine *Allgemeine Geschichte der Philosophie* sowie die *Elemente der Metaphysik,* ferner *Das System des Vedânta* sind Schöpfungen von bleibendem Wert, deren Kenntnis und Verbreitung Pflicht eines jeden Freundes höherer Aufklärung ist.

Deussens *Philosophie der Bibel* ist, wie der Verfasser selbst sagt, „namentlich aus dem lange gehegten Wunsche entsprungen, den Weg zu einer endgültigen Versöhnung von Wissenschaft und Religion, wie ich ihn für mich selbst gefunden hatte, auch anderen, ja, wenn möglich, der ganzen Menschheit zu zeigen.“

Sehr bemerkenswert sind auch Deussens Schlußworte aus seiner Selbstbiographie: „Als Summe meiner Lebenserfahrung kann ich bezeichnen, daß der Mensch bei beharrlichem, vom Glück nur mäßig begünstigtem Streben endlich, wenn auch oft erst spät, alles zu erreichen vermag, was geeignet ist, bei nicht übertriebenen Ansprüchen an das Leben ihm in demselben volle Befriedigung sowie eine trostreiche Aussicht für das Jenseits zu gewähren.“

Deussens objektive Arbeiten, sein erhabenes Lebenswerk, seine geistige Individualität werden von jedem Schüler der arischen Philosophie aufs Höchste geschätzt werden. Mögen dem verdienstvollen Jubilar noch recht viele Jahre seines segensreichen Wirkens beschieden sein! W. A.-H.